

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1938

3 (5.1.1938) Zweites Blatt

Japans Stellung zu den Schanghaier Zwischenfällen

Gegenmaßnahmen angekündigt

Schanghai, 4. Jan. (Staatsdienst des DNB.) Am Dienstag erhoben Vertreter der japanischen Armee, der Marine sowie des Konsulats bei dem Generalsekretär der internationalen Niederlassung Vorstellungen wegen der antijapanischen Zwischenfälle am Neujahrstag. Sie kündigten geeignete Maßnahmen des japanischen Militärs an, falls der Stadtrat und die Polizei sich unfähig zeigen sollten, die antijapanischen Elemente in Schanghai auszumergen. Sie verlangten eine strenge Kontrolle sämtlicher Zeitungen, vermehrte Einstellung japanischer Polizisten sowie die Einsetzung von Japanern in leitende Stellen verschiedener Abteilungen der Stadtverwaltung. Ferner forderten sie die Abstellung der oppositionellen Haltung, die führende chinesische Verbände, wie die Handelskammer und die Arbeitergewerkschaft, der neugegründeten Schanghaier Bürgervereinigung gegenüber einnahmen. Die Betätigung der genannten Verbände müsse schärftens überwacht werden. Der Generalsekretär der internationalen Niederlassung sagte erhöhte Bemühungen zwecks Unterdrückung der antijapanischen Bewegungen zu. Die Japaner haben am Dienstag einen Militärposten vor der Radiowerkstatt aufgestellt und unternehmen Schritte, die vollständige Kontrolle dieser Verwaltung zu übernehmen.

Hankau, 4. Jan. (Staatsdienst des DNB.) Nach einer Pause von mehr als zwei Monaten griffen japanische Kampfflugzeuge zum erstenmal wieder Hankau an. Neun Bombenflugzeuge, die in Begleitung von drei Jagdflugzeugen erschienen waren, warfen nahezu 80 Bomben über dem Gelände des Flugplatzes ab. Bei dem Luftkampf wurde ein chinesisches Jagdflugzeug abgeschossen. Das Feuer der chinesischen Flakgeschütze blieb ohne Wirkung, da die japanischen Flieger im Schutze der sehr tief hängenden Wolken operieren konnten. Zu gleicher Zeit erfolgte ein Angriff japanischer Flugzeuge auf die in der Nähe von Hankau liegenden Orte Hsichuan und Chingtau, wo ebenfalls Bomben abgeworfen wurden.

Kufau von den Japanern eingenommen.

Tokio, 5. Jan. (Staatsdienst des DNB.) Wie Domei meldet haben die Japaner Kufau, den Geburtsort Konfuzius besetzt.

Moskaus neue Niederlage

Die Schlacht bei Teruel wurde mit einem hohen Einsatz des Weltbolschewismus geschlagen. Alle Militärführer Moskaus betrachteten einen Sieg bei Teruel als ihren Sieg. Vorhubschloberer wurden reichlich geerntet, Glückwunschrelegramme wurden nach Barcelona geschickt, und der ganze Stab der roten „Weltkrieger“ mit Megrin, mit dem gesamten Veronal der Sowjetbotschaft und einer internationalen Kommission an der Spitze, begab sich an die Front von Teruel, um am Einmarsch der roten Truppen in die Stadt teilzunehmen. Der Sowjetführer meldete rote Siege, die nur in der Einbildung der roten Nachhaber erschaffen worden waren, und dann ganz allmählich wurde aus dem Siege eine Niederlage, und zwar eine Niederlage, deren Folgen sich heute noch nicht genauer bestimmen lassen.

Das nationale Spanien hat in diesem Bürgerkrieg Beispiele eines großen Heldentums gegeben. Nicht nur für jedes Spanier sondern auch für jeden Soldaten bleiben die Namen von Toledo, Oviedo und jetzt von Teruel, unvergessen. Dort standen Männer, wie wir sie aus der Zeit des Ritters Cid kennen. Die kleine Garnison von Teruel konnte dem mächtigen Andrang sowjetrußischer Brigaden und Tantegehwadern Stand halten; sie wollte lieber sterben, als sich ergeben, bis sie schließlich durch die Truppen des Generals Aranda entsetzt wurde.

Die kleine Gebirgsstadt Teruel mit ungefähr 12 000 Einwohnern am Ausgang der Sierra von Palomares hat an sich keine große Bedeutung, sie war ein vorgehobener Posten der Nationalen, den die Roten leicht zu überrumpeln hofften, da er ein wenig außerhalb der nationalen Verbindungslinien in einem schwer zugänglichen Gelände lag. Schnee und Frost mußten die Kampfhandlungen erschweren, und mußten für die Kämpfer aus dem Süden Spaniens, die Winterwetter nur vom Hörensagen kennen, schwere Leiden bringen.

Die roten Gefangenen vor Teruel berichten, daß in den Reihen der bolschewistischen Formationen vor Teruel Niederlagen heit und Empörung herrsche. Die sogenannte politische Kommission an der Front, die sich hauptsächlich aus Sowjetrußen und spanischen Kommunisten zusammensetzte, hat heimlich das Schlachtfeld verlassen, nachdem sie noch am Vorabend großsprecherisch die Truppen ermähnte, bis zum letzten Blutstropfen auszuharren, und hat mit gefüllten Taschen, nachdem der Angriff zurückgeschlagen, mit unbekanntem Ziel das Weite gesucht.

Die Niederlage bei Teruel ist nicht nur eine Niederlage für das rote Spanien, es ist vor allem eine empfindliche Niederlage für Moskau. Der Bolschewismus, der sich in der Sowjetunion in Blütezeit befindet, dessen Trumphanten im Ausland, eine nach der anderen, geschlagen wurden, wollten einen Erfolg erzwingen. Man dürfte in der Annahme nicht fehlgehen, daß auch der kommunistische Generalstreik in Paris, der auf Befehl Moskaus angezettelt wurde, mit dem Angriff auf Teruel in Verbindung steht; man wollte Frankreich zwingen, offen für die spanischen Bolschewisten Partei zu ergreifen, wenn der Angriff auf Teruel gescheitert wäre, um vielleicht doch noch im Chaos, das dadurch entstanden wäre, der Weltrevolution näher zu kommen. Deshalb ist der Sieg General Francos nicht nur ein spanischer Sieg, sondern ein Sieg gegen den Bolschewismus in Europa.

Der internationale Sternflug zum Hoggat-Massiv. Von den drei deutschen Teilnehmern am internationalen Sternflug von Hoggat ist das erste Flugzeug mit der Belassung Ministerialdirigent Mühlhag-Hofmann (Reichsflugfahrtministerium) und Oberregierungsrat Dr. Mühlberger bereits in Tunis gelandet. Der Weiterflug der deutschen Mannschaft führt von hier aus je nach der Wetterlage über Biskra oder Bone-Constantine nach Algier, wo sie ausfuhrungsgemäß spätestens am 6. Januar angekommen sein müssen. Mit diesem über 5000 Kilometer führenden Flug nach Algier ist dann der erste Teil des Weltbewerbs, der Sternflug, beendet. Anschließend geht es am 8. Januar in dem 2400-Kilometer-Wüstenrundflug zum Hoggat-Gebirge und zurück.

Reist Worooschilow nach dem Fernen Osten? — Große Wintermanöver bei Wladiwostok.

Watschan, 4. Jan. Nach einer Moskauer Meldung des „Kursjer Gzerwonj“ soll sich Kriegsminister Worooschilow in den nächsten Tagen nach dem Fernen Osten begeben, um dort an den großen Wintermanövern zu Lande und auf der See im Bezirk von Wladiwostok teilzunehmen. Auf der Reise dorthin werde ihn der Chef des Generalstabes der Roten Armee, Scho-pojnschikow, begleiten.

Die Judenfrage in Polen

Maßnahmen gegen die rumänischen Emigranten

Warschau, 4. Jan. Auf die Gefahr einer Flucht der Juden aus Rumänien in die benachbarten Länder weist der rechts-eingestellte „Dziennik Narodowy“ hin. Unter diesen benachbarten Ländern befindet sich auch Polen. Das Blatt fordert die Schließung der Grenzen für jüdische Flüchtlinge, denn eine Verstärkung der Juden in Polen könnte leicht das Jaß zum Ueberlaufen bringen, da die Judenfrage in Polen ohnehin schon für die endgültige Lösung reif sei.

Die polnische Presse beschäftigt sich weiterhin auf das eingehendste mit der Entwicklung in Rumänien. Sie berichtet in ihren Meldungen über die einzelnen Maßnahmen zur Entjudung des Landes. Das rechts-eingestellte „ABC“ schreibt in seinem Leitartikel, daß unter dem Gesichtspunkt der geplanten Lösung der jüdischen Frage der Umsturz in der inneren Politik Rumäniens polnischereits mit großer Genugtuung begrüßt werden müßte. In der innerpolitischen Entwicklung Rumäniens sei eine weitere Etappe zur Lösung der jüdischen Frage zu sehen, die radikal und endgültig zum Wohle sämtlicher Nationen in Europa gelöst werden müßte.

Bei dieser Gelegenheit erinnert man sich der traurigen Wahrheit, daß die polnische Nation, die sich seit langem der jüdischen Gefahr bewußt sei, in der praktischen Arbeit zur Lösung der jüdischen Frage noch nicht die Rolle zu spielen vermochte, die sie spielen sollte.

Schlieffens 25. Todestag

Berlin, 4. Jan. Des hochverdienten, langjährigen Chefs des Großen Generalstabes der früheren preussischen Armee, des Generalfeldmarschalls Graf von Schlieffens, wurde am Dienstag anlässlich der 25. Wiederkehr seines Todestages mehrfach in ehrender Weise gedacht. Im Laufe des Vormittags erschien an der Grabstätte des vereinigten Feldmarschalls auf dem Invalidenfriedhof der Chef des Generalstabes des Heeres, General der Artillerie Bedt, begleitet von Offizieren des Generalstabes, um Kranz zu legen. Er wurde von dem Reichsminister für den Oberbefehlshaber des Heeres und dem Generalstab des Heeres niederknieend begrüßt. Auch im Auftrage des Reichsriegsministers und Oberbefehlshabers der Wehrmacht, Generalfeldmarschall von Blomberg, fand eine Kranzniederlegung statt. Ferner erfolgte seitens des Familienverbandes der Grafen und Herren von Schlieffens ein ehrendes Gedenken. Generalfeldmarschall von Manteuffel hatte sich ebenfalls zum Invalidenfriedhof begeben, um im Namen der Angehörigen der „Bereinigten Graf Schlieffens“ den großen Lehrmeister des früheren Generalstabes zu ehren.

Flugzeugunglück in Frankfurt a. M. — Sechs Tote

Berlin, 4. Jan. Das planmäßige Streckenflugzeug D-Abbit „Charles Haas“, das aus Mailand kommend am Dienstag mit 13.15 Uhr über dem Flughafen Rhein-Main eintraf, stürzte verunglückt infolge plötzlich eintretender besonders starker Vereisung kurz vor der Landung ab und wurde zerstört. Dabei kamen drei Piloten, nämlich Fritz Vogel aus Turin, Theodor Casewitz aus Mannheim und Werner Lehn aus Berlin sowie die aus Flugkapitän Wagner und den Flugmaschinisten Düster und Johanninges bestehende Besatzung ums Leben.

Reichsminister Darré fährt nach Italien. Am Schluß jeden Wirtschaftsjahres findet in Rom die wichtigste Veranstaltung auf landwirtschaftlichem Gebiete, die Preisverteilung an die Sieger der Getreideschlacht durch den Duce, statt. Diese Preisverteilung wird der Duce am 9. Januar vorzunehmen. Reichsminister Dr. Walter Darré ist gebeten worden, dieser Feier beizuwohnen.

Schacht über die Ordnung der Welt

und über Währungsverhältnisse

In einem Aufsatz der „Zeitschrift der Akademie für deutsches Recht“, 1. Januar-Heft 1938, äußert sich Reichsbankpräsident Dr. Schacht über die Frage, welche Möglichkeiten für eine Neuordnung der internationalen Währungsverhältnisse, insbesondere für die Wiedereinführung der Goldwährung, gegenwärtig vorhanden sind. Dr. Schacht führt in dem Aufsatz u. a. folgendes aus:

„Die internationale Währungsordnung der Vorkriegszeit war bekanntlich gekennzeichnet durch die fast ausschließliche Anwendung des Goldwährungssystems. Dieses System war weder eine kapitalistische Erfindung, noch ein weltanschauliches Dogma, sondern lediglich ein technisch zweckmäßiges Werkzeug zur Ordnung internationaler Währungs- und Wirtschaftsbeziehungen zwischen Ländern, die ihre Handels- und Kreditbeziehungen nach vernünftigen wirtschaftlichen Grundregeln regelten. Das Goldwährungssystem beruhte praktisch auf einer Art internationalen Gewohnheitsrechtes und stützte sich auf das Vertrauen, daß kein Staat die Goldgrundlagen verändern und damit die geltenden Spielregeln verletzen würde. Unter dem Druck eines Weltkrieges und seiner unumgänglichen Liquidierung mußte diese Währungsordnung zerbrechen. In der Nachkriegszeit ist versucht worden, die internationale Währungsgrundlage neu zu ordnen, aber dem Versuch blieb der Erfolg verweigert. Die Einführung der Golddevisenwährung, die seit 1923 auf Empfehlung der Konferenz von Genua in zahlreichen Ländern erfolgte, war nur eine halbe Maßnahme. Ein Hauptfehler lag darin, daß sie von den bewährten Spielregeln der Goldwährung weitgehend abgingen. Ausschlaggebend für das Nichtzustandekommen einer neuen Wäh-

Das Weihnachtsgehenk an die Kinderreichen

60 000 Familien erhielten durchschnittlich je 350 RM.

Der Staatssekretär im Reichsfinanzministerium, Fritz Reinehardt, hatte kürzlich den bedeutenden Ausbau der laufenden Kinderbeihilfen im Jahre 1938 angekündigt, der als ein weiterer Schritt auf dem Wege zur Reichsfamilienkasse zur Folge haben wird, daß ab April 1938 rund zwei Millionen Kinder unter 16 Jahren hierdurch erfasst werden. Ergänzend schildert der Staatssekretär nunmehr in der Deutschen Steuerzeitung die Entwicklung der gleichfalls auf dem Reichsparteitag 1935 verkündeten Gewährung von einmaligen Kinderbeihilfen, die zur angemessenen Einrichtung des Haushalts minderbemittelter kinderreicher Familien bestimmt sind. Die Voraussetzung ist hier, daß die Familie vier oder mehr Kinder umfaßt, die das 16. Lebensjahr noch nicht vollendet haben. Es gibt in Deutschland etwa 760 000 Familien mit vier oder mehr Kindern unter 16 Jahren. Davon haben vor Dezember 1937 insgesamt 500 000 Familien eine einmalige Kinderbeihilfe im Durchschnittsbetrag von 330 RM. erhalten. Zu Weihnachten 1937 sind weitere 60 000 Familien mit durchschnittlich 330 RM. bedacht worden. Die bisher auf diese Weise geförderten 560 000 Familien, die fast drei Millionen Kinder zählen, haben durch das Reich rund 185 Millionen RM. erhalten, um die Wohn- und Schlafverhältnisse dieser Kinder wesentlich zu verbessern. Bei den meisten der restlichen 200 000 Familien ist ein angemessen eingerichteter Haushalt vorhanden, so daß die einmalige Kinderbeihilfe nicht in Betracht kommt. Diejenigen der 200 000 Familien, die einen Antrag auf Gewährung einer einmaligen Kinderbeihilfe noch gestellt haben, werden, sobald die gesetzlich vorgeschriebenen Voraussetzungen gegeben sind, die Kinderbeihilfe im Laufe des Rechnungsjahres 1938 erhalten.

Deutsch-rumänische Freundschaftsfestung. Aus Anlaß seines Amtsantritts als Chef der neugebildeten rumänischen Regierung hat Ministerpräsident Goga an den Führer und Reichskanzler telegraphisch eine Freundschaftsfestung gerichtet, für die der Führer durch den deutschen Gesandten in Bukarest dem Ministerpräsidenten seinen wärmsten Dank hat übermitteln lassen.

Rudolf Heß dankt. Der Stellvertreter des Führers bittet alle Parteigenossen und Volksgenossen im In- und Ausland, die seiner zum Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel gedachten, auf diesem Weg den Dank entgegenzunehmen.

Prinzessin Friederike Luise abgereist. Am Dienstag trat Prinzessin Friederike Luise von Braunschweig, deren Trauung mit dem Kronprinzen Paul von Griechenland am 9. Januar in Athen stattfindet, vom Hauptbahnhof Dresden aus mit dem fahrplanmäßigen D-Zug ihre Reise nach Griechenland an. Sie wird von ihren Eltern, dem ehemaligen Herzogspaar von Braunschweig, ihren Brüdern und dem Bevollmächtigten der griechischen Regierung, Minister Salfateras, und dem Chef der Kanzlei des Ministerpräsidenten, Andurlis, begleitet.

Hugo Fischer-Köpfe 4. Der bekannte Berliner Schauspieler Hugo Fischer-Köpfe ist am letzten Tag des Jahres nach kurzer Krankheit gestorben. Dreißig Jahre hat Hugo Fischer-Köpfe auf der deutschen Bühne mitgewirkt, und zum Schluß ist er beinahe ein richtiger Berliner geworden, jedenfalls ein Mann, den die Berliner zu den Ährigen rechneten, wenn sie ihn in den vielen Revuen, Kabarets und in zahllosen Filmen oder gar, wie gerade vor einem Jahr, als Weihnachtsmann in Tempelhof aus einer Junkers-Maschine steigen sahen. Fischer-Köpfe ist 1890 in Hallesch geboren und trat zum erstenmal mit 17 Jahren in Halbes „Jugend“ auf. Später ging er zur Operette, und nach dem Krieg, den er als Feldartillerist mitmachte, kam er nach Berlin.

Keine Subenärzte mehr bei Erkranken

Mit Wirkung ab 1. Januar sind bei den Erkranken für die Krankenversicherung die jüdischen Ärzte ausgeschlossen worden, womit ein bedeutender Schritt zur Entjudung des deutschen Krankentassenwesens getan wurde. Wie der „Angriff“ mitteilt, hat der Verband der Angestellten-Krankentassen, die Dach-Organisation von 14 Erkranken, nach einer Vereinbarung mit der kassenärztlichen Vereinigung die Zulassung der jüdischen Ärzte zur Erkrankenpraxis mit dem Jahreseschluß 1937 für erloschen erklärt. Für rund 3 Millionen in den Angestellten-Krankentassen versicherte Personen sind damit die jüdischen Ärzte völlig ausgeschlossen worden. Nur in den Pflichtkrankenstellen, also den Orts-, Landes-, Betriebs- und Innungskrankentassen sind jüdische Ärzte unter bestimmten Voraussetzungen im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen auch weiterhin zugelassen.

Familien-Anzeigen gehören in das „Durlacher Tageblatt“

— „Pfinztaler Bote“, weil sie dort beste Beachtung finden.

Die internationale Währungsordnung der Vorkriegszeit war jedoch die Auswirkung der völlig verkehrten Politik der Siegermächte. Für eine dauerhafte Neuordnung der internationalen Währungsverhältnisse wird die Zeit erst dann reif, wenn der Geist von Versailles nicht nur politisch, sondern auch wirtschaftlich überwunden ist. Erst dann kann die notwendige Regelung der offenen wirtschaftlichen Probleme in gemeinsamer Lösung auf vernünftiger Grundlage erfolgen. Erforderlich ist danach vor allem die Reinigung der internationalen Schuldentlastung, eine bessere Regelung der Rohstoffversorgung der Industrieländer der Welt, die für Deutschland mit der Notwendigkeit neuen Zutritts zu seinen Kolonien verknüpft ist, und im Zusammenhang damit eine Beendigung des allgemeinen Wirtschaftskrieges überhaupt. Grundvoraussetzung zur Verwirklichung aller dieser Regelungen ist jedoch eine wahrhaftige politische Befriedung der Welt.

Wie immer die Währungsordnung der Zukunft im einzelnen dann aussehen mag: sie wird auf jeden Fall wieder auf der Grundlage des Goldes beruhen. Die zeitweilig propagierte Inderwährung scheidet von vornherein aus. Einmal, weil es bisher technisch nicht gelungen ist, einen für währungs-politische Zwecke brauchbaren Preisindex zu finden, und zweitens, weil die entscheidende Voraussetzung für einen gesunden Weltmarkt fehlen würde, nämlich feste Währungsparitäten. Gold erscheint schon deswegen als die allein geeignete Grundlage einer künftigen Währungsordnung, weil es noch heute das einzige im internationalen Zahlungsverkehr anerkannte Zahlungsmittel ist und zum Ausgleich von Zahlungsbilanzposten durch ein gleichwertiges oder gar besseres Mittel nicht ersetzt werden können, und ferner, weil die für einen geordneten Weltverkehr notwendige Stabilität der wichtigeren Währungen untereinander sich nur dann erhalten läßt, wenn alle großen Weltmarktstaaten ein und dasselbe reale Wertmaß benugen.“

Nicht meinen, Ursula!

ROMAN VON
HANNE PASSER

ROMAN-BEILAGE DES »DURLACHER TAGEBLATTS / PFINZTÄLER BOTE«

Urheber-Rechtsschutz
Korrespondenz-Verlag
Fritz Mardicke, Leipzig C1

(5. Fortsetzung.)

„Ja“, erklärt die Ärztin, „das ist mein braves Mädchen, der hierum allseits bekannte ‚Liedling‘. Keine Schönheit, aber deshalb gerade zu mir, für mich und meine Zwecke passend.“ Sie hat mittlerweile den Wagen aufgeschlossen und fordert Ursula nun auf: „Bitte, einsteigen und Platz zu nehmen, ‚Liedling‘ heißt sie herzlich willkommen.“

Ursula schmiegt sich mit einem Wehagen in die abgehackten grünen Samtkissen, das sie schon lange, ach wie lange nicht empfunden hat.

Die Not der Verlassenheit, die ihr Herz zusammenschürft hatte, immer fester und immer peiniger, beginnt sich zu lösen unter dem Zuspruch der Herles, dem alles Gemollte fehlt; der so selbstverständlich und lindernd auf sie niedergeht, wie der warme, sanfte Regen auf den von langer Dürre vertrockneten Boden. Und wie dieser die belebenden Tropfen, saugt sie die heilsame, tröstliche Atmosphäre ein, welche die eigenartige Persönlichkeit dieser Frau verbreitet.

Nichts von diesen Empfindungen in Ursulas zitternder Seele entgeht der scharfen Beobachtung der Herles, die immer Ärztin ist, ihrer Sendung bewußt, als Helferin für alle Leiden des Körpers und der Seele; erfahren, wissend, wach und bereit.

Nachdem sie sich neben Ursula niedergelassen und ihre Tasche verstaubt hat, kramt sie mit absichtlicher Umständlichkeit eine Schachtel Zigaretten heraus, die sie dem jungen Mädchen anbietend hinhält:

„Hier, Fräulein Dewert, stecken Sie sich mal eine ins Gesicht. Das beuhigt die Nerven, macht einen klaren Kopf und so weiter.“

„Danke...“ folgt Ursula der Aufforderung.

So raucht man schweigend ein paar Züge. Feine, graue Schwaden weben einen Schleier, der alle Umrisse in dem kleinen Wagenraum verwischt und das Gefühl der Geborgenheit in Ursula erhöht.

Gleichzeitig wächst stark und drängend ihr Mitteilungsbedürfnis: die Sehnsucht nach Ablegung einer Generalschau vor dieser lebenskundigen Frau, in deren Güte nichts Verweiliches ist.

Noch kämpft Ursulas Wunsch, sich der Herles mit der Bitte um deren Rat anzuvertrauen, mit ihrer Scheu vor der eigentlich immerhin trotzdem doch völlig Fremden, als die keine Menschenkenntnis an ihrer Seite dieser Zwischenzeit löst, indem sie mit einer ruhigen Selbstverständlichkeit zu erzählen beginnt:

„Als der Ede — so heißt nämlich der Kinopächter, vor dem Sie sich gewiß erst recht gefürchtet hätten, weil er ja auch fürchterlicher aussieht, als er ist — ja also, als der Ede operiert wurde, habe ich mir zuzusagen die ersten ärztlichen Sporen verdient. Damals, es ist bald zwei Jahrzehnte her, durfte ich meinem Vater zum ersten Male als gleichberechtigter Kollege assistieren. Es war nach einer ganz wüsten Schlägerei, bei der der Ede so viel abbekommen hatte, daß er fast schon mehr drüben war als da. Die Vene, seine Vena — sie hat sich inzwischen zu Tode geküßt, das arme Mädel —, kam damals herauf zu Vater: in einer Winternacht, in der man keinen Hund hinausgeschagt hätte... Na, daß es uns gelungen ist, den Jungen noch zusammenzufinden, ist schon ein Gotteswunder gewesen... Klar, daß er leichter samt seinem weiteren Anhang auf uns schwört und mir... zuzusagen aus der Hand frist. Genau so, wie die Vene es nie vergessen wird, daß ich ihr armes, elendes Kind in einem Krüppelheim untergebracht habe. Na, und so gibt es noch allerhand Geschichten, die mich mit diesen Leuten verbinden. Man kann ihnen nur mit einem angeborenen Verständnis beikommen: niemals mit einem gewollten, erzwungenen oder angelesenen. Weil solches nie so tief gehen kann, auch diese Menschen aus ihren Ursprüngen und Urelementen zu begreifen.“

„Und ihre Seelen zu retten!“ fällt Ursula leidenschaftlich fortgerissen ein, aber die Ärztin wehrt mit betontem Entsetzen ab:

„Seelenrettung ist ein schauerhaftes Wort für einen verjüngten Begriff. Nein, nein, davon ist hier nicht die Rede. Seelenrettung, das heißt ich allenfalls noch gelten, und dann Seelenheilung, soweit sie bei manchen dieser Erkrankungen eben möglich ist. Dabei kann aber niemals der leidenschaftliche Befehrer, sondern allemal nur der ruhige Helfer etwas ausrichten. Man muß sich neben den Menschen stellen, wenn man zu ihnen spricht; niemals über sie.“

Und dann muß man in ihrer Sprache reden. Die ist ihnen geläufig und verständlich. So sind sie zu gewinnen. Da zu wirken ist schon eine Lebensaufgabe, die einem selbst eine innerliche Bereicherung, eine Vertiefung und Verbreiterung des eigenen Gesichtskreises beschert: so, wie ja jeder Mensch im Mitleiden wächst. Das sind unvergängliche Werte, die einen nie verlassen, wie es doch so oft bei persönlichem Glück der Fall ist. Aber was man sich im Dienste um die Seelen dieser Menschen erwirbt, begleitet den Menschen ins hohe Alter bis zu seiner letzten Stunde, die sie ihm erleichtert. Ich habe das an meinem Vater erlebt, der ganz bewußt diese Praxis einer aussichtsreichen und einträglichen Laufbahn auf der anderen Seite des Lebens vorgezogen hat. Ich bemühe mich, in seine Fußstapfen zu treten und sein Lebenswert fortzusetzen.“

Ein Lächeln umspielt der Herles' flache Lippen, als sie weiterspricht:

„Sie müssen wissen, Fräulein Dewert, daß ich vom ersten Tage meines Lebens an zunächst eine arge Enttäuschung für meinen Vater bedeutete. Er hatte mit einer geradezu naiven Bestimmtheit einen Sohn erwartet. Niemals hatte er an ein Mädchen gedacht, das ihm zumindest als etwas äußerst Tragwürdiges erschien.“

Freilich, meine Mutter ist keine ideale Arztfrau für Berlin D und R gewesen. Sie hatte nun mal nicht das Zeug dazu, und durch ihr Fehlen am Platz war sie selbst ebenso unglücklich wie außerstande, Glück oder auch nur Befriedigung zu spenden. So ist es schon ein schweres Stück Arbeit gewesen, Vater zu überzeugen, daß seine Tochter ihm den Sohn ersetzen könne. Daß mir das schließlich gelungen ist, kann ich ohne Selbstüberhöhung schon als unbedingten Lebenserfolg buchen.“

„Sie sind ein wundervoller Mensch, Frau Doktor, und Sie dürfen mich jetzt nicht wieder anherrschen, keinen Stiefel zu reden. Es... ich... oh...“

Noch stottert und stammelt Ursula, hin- und hergerissen von ihrer starken Bewegung. Aber, von der zuerst geduldig abwartenden und dann ebenso zuhörenden Herles mit keinem Wort unterbrochen, gleitet sie bald in flüssige Rede, in der sie ihr ganzes Leben vor der Ärztin ausbreitet.

Angefangen von ihrer Kindheit bei Großvater Dewert, dessen Persönlichkeit sie ebenso treffend schildert wie die Art der Valentins und ihr Leben bei diesen.

Alles erzieht in ihren Worten. Die Erinnerung an die Mutter: der Schatten des kaum gekannten und nie begriffenen Vaters: Hamburg; Plantenese; München.

Und dann: Judo Guntram. Der Gelächter, der wertvolle Mensch in seiner guten Kameradschaft und ehrlichen Treue; dem sie weiter Briefe schreibt, welche sich mit Dingen der Kunst befassen und nicht an die ihm verschwiegene Not rühren, die so plötzlich in ihr Leben eingebrochen ist. Die zur Veranlassung wurde, daß sie nach Berlin zog, wo sie diese und jene Enttäuschungen erlebt und Entmutigungen erfahren hat, um heute in die Madaistraße zu geraten und schließlich im „Liedling“ zu landen und sich nun hier alles von der Seele reden zu können.

Tief aufatmend, erleichtert und erschöpft hält Ursula inne.

„Es ist recht, Fräulein Dewert“, läßt die Herles sich vernehmen, „daß Sie mir Einblick gegeben haben in alle Einzelheiten und Zusammenhänge Ihres Falles, der absolut kein verzweifelter ist. Wir werden ihm schon beikommen, verlassen Sie sich darauf.“

„Wenn Sie mich aus der Fülle Ihres Wissens und Ihrer Erfahrungen beraten wollten, Frau Doktor“, greift Ursula hoffnungsvoll auf.

„Na, das ist doch selbstverständlich, Kind. Sie sind der Patient, der mich in meiner Sprechstunde aufgesucht hat. Daß ich diese statt in der Tiller Straße im „Liedling“ abhalte, geschieht übrigens nicht zum ersten Male. Und Ihr Vertrauen auf meine Hilfe soll nicht judandem werden, liebes Fräulein Ursula. Es wäre doch traurig um mich bestellt, wenn ich nur einen Schnupfen und Husten zu kurieren verstände, Knöchelbrüche, Blinddarmentzündungen und all so was, und kein Heilmittel wüßte für Ihre Schmerzen. Also, hören Sie mal gut zu: Was Ihnen raschest nützt ist dreierlei. Zum ersten eine nette, preiswerte Wohnmöglichkeit, die imstande ist, Ihnen auch nach und nach etwas wie ein Heimatsgefühl einzuflohen. Zum zweiten eine, Ihren derzeitigen Einkommen in jeglicher Berufsausübung mögliche Beschäftigung, die Ihnen wenigstens so viel einbringt, daß Sie Ihren Notzwecken nicht allzuehr angreifen müssen. Und zum dritten — aber nicht Letzten! — schnellste Aneignung der fehlenden Kenntnisse für einen, wenn auch zunächst noch untergeordneten Beruf. Und zwar muß das mit dem zweiten Hand in Hand gehen, das heißt, Ihre Arbeit um Geld muß sich mit Ihrer Vernerbeit vereinen lassen. Verstehen Sie mich?“

„Sehr gut, und ich sehe auch ein, wie sehr recht Sie haben. Bloß weiß ich nicht, woher ich alles Erforderliche nehmen soll. Besonders wie der Punkt zwei erreicht werden könnte. Und auch die Erfüllung der Bedingungen von Punkt drei macht meiner geringen Erfahrung großes Kopfzerbrechen.“

„Nur immer lachte mit den jungen Pferden, Fräulein Dewert. Sie müssen nicht glauben, daß die Herles nur so daherredet. Wo käme ich mit meinen Kranken hin, wenn ich Ihnen einfach Luftschlüssel aufbauen und mich um weiter nichts kümmern würde. Ich darf nicht, gleich meinen vornehmen Kollegen, den behandelnden Ärzten vom begüterten Mittelstand aufwärts, dabei stehenbleiben, einfach Diagnosen zu stellen und Behandlungsweisen vorzuschreiben. Ich muß bei meiner Klientel schon ein ganzes Stück weitergehen und in meiner Person mit dem Arzt die Apotheke und die Krankenschwester, ja sogar mitunter auch die Köchin verbinden. Ich bin gewöhnt, meinen Leuten nicht nur zu sagen, was sie gegen die Bekämpfung ihrer Leiden tun müssen, sondern ihnen auch die Möglichkeit zu zeigen, oder dazu zu verhelfen, daß und wie sie meine Verordnungen auch ausführen können.“

„Sie beschämen mich, Frau Doktor.“

„Das war nun wieder Stiefel geredet, Fräulein Ursula Dewert aus Hamburg-München.“

„Ich bin schon ganz stille und ganz... Ehr.“

„Das ist auch augenblicklich das Geheißte, was Sie machen können. Also, ich werde Sie jetzt zunächst mal in Ihr kostbares Hospiz schaffen. Ihr Sorgenbündel aber lassen Sie gefälligst hier, im „Liedling“, liegen. Als Entgelt dafür, daß der Gure Sie über zwei Stunden am Stralauer Platz beherbergt hat, während es bereits ganz dicke Schneire regnet und...“

„O Gott... wirklich... so spät ist es geworden... so lange habe ich Sie aufgehalten, Frau Doktor...?“

„Pst. Ich denke, Sie wollten den Mund halten?“

Dann überredet die Herles mit dem ihr eigenen trodenen Humor, ihren „Liedling“ zu starten. Nach eintem Knüppeln setzt sich das Opelchen auch wirklich in Bewegung und rollt schließlich ganz flink

und behende den Weg zum Askaniischen Platz.

„Sie werden sich nun schön niederlegen“, verfügt die Herles weiter. „Ich gebe Ihnen jedenfalls ein harmloses Pflverchen, das Ihnen hilft, sich tüchtig auszuschlafen. Das ist nämlich nun das Wichtigste. Haben Sie es vollbracht, so unternehmen Sie nichts weiter, als ruhig meine Nachrichten abzuwarten. Ich werde mich so bald bei Ihnen melden, als ich es mit sachlichen Vorschlägen für Ihre neue Lebensgestaltung tun kann. Hier haben Sie nebst dem Schlafmittel auch meine Karte samt Adresse und Telefonnummer. Und somit Gott befohlen... Nein, den Dank, Dame, begehre ich nicht, sondern wünsche lediglich Gehorsam.“

Damit legt die Herles Ursula kurzerhand vor dem Hospiz ab, wendet den „Liedling“, der sich solches ätzend und schimpfend gefallen läßt, und knarrt davon.

Noch völlig benommen, sucht Ursula ihr Zimmer auf, entkleidet sich mechanisch, schluckt folgsam das Schlafpulver und sinkt gelöst und ohne sorgende Gedanken um das Morgen auf ihr Bett.

Sie erwacht anderntags mit einem wunderbar ausgeruhten Gefühl, einem freien Kopf und einem Wolfshunger. Die Uhr zeigt die Mittagstunde. So lange hatte sie geschlafen. Tief, fest — einfach herrlich.

Sie fühlt Zuversicht in sich und neue Kraft. Sie spürt, daß sie mit blanken Augen in den Tag sieht: mit Augen, die ihr kostbares Besitztum lieblos, die Karte auf ihrem Nachtschränken, auf der steht: Dr. med. Hertha Herles.

Dann springt sie aus dem Bett, macht ein paar gymnastische Übungen und setzt mit viel Geplantsche den kleinen Waschtisch samt Umgebung unter Wasser.

Hierauf stürzt sie sich auf das verspätete Frühstück. Den dünnen Kaffee, der ihr ebenso großartig schmeckt wie die nicht mehr knusprigen Schrippen und das Aledschen weichgewordene Butter.

Der Gedanke, daß sie heute keine Annoncen studieren muß, ja, daß ihr solches von Hertha Herles, der höchsten Instanz, direkt verboten war, stimmt sie irgendwie feiertäglich.

So wartet sie auf das versprochene Zeichen jener weit überdurchschnittlichen Frau, welche so selbstverständlich, energisch und zielbewußt in einem äußerst kritischen Moment in ihr Leben eingegriffen hat.

Als sie in München ihre Sachen packte, nach sorgfältig überlegter Auswahl nur das Wichtigste und Praktischste bis auf kleine Ausnahmen — sei es für alle Fälle, oder weil sie irgendwie zu lieb waren, um sie bei den Valentins zu lassen —, hat sie auch den Band Hebbels Tagebücher, in ihrem Handkoffer gestopft. Nun nimmt sie das oft gelesene Buch vor. Es fällt an der Stelle auseinander, da der Dichter unter dem 14. Juli 1837 schrieb:

„Das Leben ist eine Musik mit tausend Variationen“. Hier beginnt Ursula zu lesen und ist bald gefangen in der Weite der Gedankenwelt eines wahrhaft großen Genies, der ein Mensch mit starkem Fühlen und ausgeprägtem Verantwortungsbewußtsein gewesen war.

Sie liest, mehr denn je Jüngerin dieses Geistes, mit glühenden Wangen und starker innerlicher Befassung. Stunden gehen dahin. Ursula vergißt die Zeit, wie sie den Raum vergessen hat.

Erst das Pochen an ihrer Tür versetzt sie zurück in die Wirklichkeit.

Der Hausdiener meldet ihr den Besuch einer Dame.

In Erwartung der Herles will Ursula dieser freudig entgegen gehen, als eine völlig Fremde das Zimmer betritt, dessen Tür der Hausdiener hinter ihr schließt. Die Besucherin ist bedeutend jünger als die Armenärztin aus Berlin M. Sie ist einfach und geschmackvoll gekleidet, hat ein sympathisches, etwas müdes, blaues Gesicht, aus dem stumpfes, blondes Haar glatt zurückgestrichen ist und unter einem dunkelblauen Filzhut einen tiefen, schweren Knoten bildet.

„Guten Tag, Fräulein Dewert“, sagt sie mit einer Stimme, in der die gleiche Müdigkeit steht wie in den dunkel verhangenen Augen, eine Müdigkeit, die wie ein früher Reis auf den 35 Jahren liegt, welche dieses weder schöne noch unshöne Mädchen zählt. „Gestatten Sie, daß ich mich Ihnen bekannt mache. Ich heiße Linke, Käthe Linke, und Frau Doktor Herles schickt mich zu Ihnen...“ „Ah, nun sind Sie gleich weniger enttäuscht über meinen unvermuteten Anblick.“

„Ich freue mich sehr, Fräulein Linke“, versichert Ursula herzlich, sobald sie ihre Überraschung überwunden hat. „Bitte, nehmen Sie Platz.“

Mit dankender Kopfeignung läßt sich die andere auf den Stuhl nieder, der ihr zugeschoben wird. Schweigend mustern sich die beiden Mädchen während der folgenden Sekunden. Die gegenseitige rasche Prüfung befriedigt. Schließlich meint Käthe lächelnd — auch ihr Lächeln ist seltsam matt und von Müdigkeit verklärte: „Nun muß ich wohl anfangen zu reden. Nicht nur, weil ich die Ältere bin, sondern weil es an mir ist, zu sprechen, zu erklären.“

„Ich gestehe, daß ich sehr neugierig bin, Fräulein Linke.“

„Das ist nur allzu begreiflich. Ich will Ihre Neugierde auch so rasch wie möglich befriedigen, überlege nur, womit ich wohl am besten anfangen: ob mit Ihnen, mit Hertha Hebbels oder mit meiner Benigkeit. Gesehen muß über uns alle dreie werden, weil es nötig ist zum Verständnis der Vorschläge, die ich Ihnen auf Veranlassung der...“ „...ort unterbreiten will.“

„Dann beginnen Sie doch bitte mit sich, Fräulein Linke, denn was mich anlangt, so... so...“

„...so wissen Sie sowieso Bescheid, und ich bin im Bilde durch Frau Doktor Herles.“

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei Interessantes aus Baden

Ämtliche badische Dienstnachrichten

Ernannt: Stadtmedizinalrat Dr. Werner Eienlöhner zum Staatlichen Gesundheitsamt Heidelberg, Hilfsarzt Dr. Karl Sauer beim Gesundheitsamt Bruchsal und Hilfsarzt Dr. Hilba Schmitt beim Gesundheitsamt Heidelberg zu Medizinalräten; Major der Schutzpolizei Pfeiffer in Heidelberg zum Oberleutnant der Schutzpolizei; Hauptmann der Gendarmerie Dr. Willibald Held in Konstanz zum Major der Gendarmerie; die Polizeiwachmeister und Offiziersanwärter der Schutzpolizei Hans Ott und Josef Schöpferle in Karlsruhe zu Leutnanten der Schutzpolizei; Verwaltungsinспекtor Karl Herold beim Landeskommissariat in Freiburg zum Verwaltungsobersinspektor; Polizeinspektor Anton Kaufmann in Baden-Baden zum Verwaltungsobersinspektor beim Bezirksamt Karlsruhe; Kriminalkommissar Kurt Damm in Karlsruhe zum Kriminalrat; Verwaltungspraktikant Otto Scheffel beim Ministerium des Innern zum Revisionssinspektor; Verwaltungspraktikant Alois Feher bei der Landesversicherungsanstalt Baden zum Verwaltungsinспекtor; zum Direktor Studienrat Otto Merkle an der Gewerbeschule in Durlach.

Bezieht: Medizinrat Dr. Otto Hed vom Gesundheitsamt Müllheim zu jenem in Karlsruhe, Landrat Dr. Franz Schühler beim Landeskommissariat Freiburg zum Bezirksamt Säckingen; Regierungsrat Dr. Erwin Hahn vom Bezirksamt Heidelberg zu jenem in Pforzheim und Verwaltungsinспекtor Wilhelm Franz vom Bezirksamt Bruchsal zu jenem in Pforzheim.

Zurückbezieht: Bauobersinspektor Georg Wabel in Mannheim, Verwaltungsrat Wilhelm Kammereier beim Polizeipräsidium Karlsruhe, die Oberwachmeister Leonhard Humpe und Josef beim Bezirksamt Wertheim und Ludwig Gutjahr beim Bezirksamt Lohr, Prof. Cornel Heitz an der Friedrich-Schule — Oberschule für Jungen — in Pforzheim, Regierungsrat Dr. Wilhelm Budzinski beim Bezirksamt Waldshut, Verwaltungsinспекtor Hermann Thome beim Bezirksamt Neustadt.

Der älteste Rheinstromkapitän 94 Jahre alt.

Am 4. Januar feierte der älteste Rheinstromkapitän, der in Caub im Ruhestand lebende Moritz Werr, seinen 94. Geburtstag. Kapitän Werr, der sich noch verhältnismäßig guter körperlicher und geistiger Kräfte erfreut, führte ein Menschenalter die Schiffe der Köln-Düsseldorfer Personen-Dampfschiffahrtsgesellschaft und ist am ganzen Rheinstrom bekannt und hochgeachtet.

Freitod.

Forst (bei Bruchsal), 4. Jan. Der aus dem Bayerschen stammende 34 Jahre alte Tagelöhner Franz Lbmaier, der in Bruchsal wohnte, hat sich am Montagabend im Hofe eines Förster-Anwesens aus unbekanntem Grunde erschossen.

Wassermangel verhindert Löschmaßnahmen.

Falkau, 4. Jan. Am Montag nachmittag brannte das Anwesen des Gärtners Gustav Hertenstein bis auf die Grundmauern nieder. Die Falkauer Löschmannschaften und die Neustädter Motorspritze waren bald zur Stelle. Der durch die große Kälte verursachte Wassermangel machte aber erfolgreiche Löschmaßnahmen unmöglich. Ein Teil des Inventars und einiges Kleinvieh kamen in den Flammen um, während das Großvieh gerettet werden konnte. Einige Ställe aus Heidelberg, die in dem Hause Unterkunft gefunden hatten, verloren bei dem Brand ebenfalls ihre Habeseligkeiten.

Nähnadel drang einem Säugling in den Leib — Gefährliche Folgen einer Unfälle.

In Grünbach (Pfalz) hatte eine junge Frau beim Nähen eine Nadel mit dem Faden an ihr Kleid gesteckt. Bald darauf nahm sie ihr sechs Monate altes Kind auf den Arm. Dabei drang nun unbemerkt dem Säugling die Nadel in den Leib. Erst später, als die Mutter das Kind ins Bett bringen wollte, entdeckte sie am Unterleib des Säuglings den Zwirnsfaden und sah, daß die Nadel in den Körper gedrungen war. Das Kind mußte ins Krankenhaus gebracht werden, wo die Nadel operativ entfernt wurde.

Tödlicher Verkehrsunfall.

Mannheim, 4. Jan. Am Montag vormittag wurde im Stadtteil Rheinau ein sechs Jahre alter Knabe, als er die Relaisstraße überschreiten wollte, von einem aus Richtung Schwetzingen kommenden Personentransportwagen erfasst und überfahren; der Tod trat alsbald ein. Gerichtliche Untersuchung ist eingeleitet. — Ein weiterer schwerer Verkehrsunfall ereignete sich in der Bunsenstrasse. Ein 35 Jahre alter Kraftwagenführer von hier wurde beim Abkoppeln eines Anhängers vom Motorwagen zwischen beiden Wagen eingeklemmt und erlitt lebensgefährliche Quetschungen am Kopf.

Zude wegen Rassenhände verhaftet.

Birmensdorf, 4. Jan. Am Montag hat die Kriminalpolizei den 23 Jahre alten ledigen Juden Arur Dreifuss von hier wegen Rassenhände festgenommen und ins Gefängnis eingeliefert. Es konnte ermittelt werden, daß Dreifuss seit mehreren Jahren bis in die jüngste Zeit hinein mit einer arischen Frau ein sträfliches Verhältnis unterhielt.

Unser Verkehrsfachmann hat das Wort

Das muß jeder Radfahrer wissen!

Umfassende Erhebungen und gewissenhafte Beobachtungen des Verkehrs durch Fachmänner sowohl in der Großstadt als auch auf dem flachen Lande, in der näheren Umgebung von ausgedehnten Arbeitsstätten wie auf stark befahrenen Fern- oder Ausflugsstraßen, peinlichstes Studium der Praxis zu den verkehrsreichsten Tages- und Nachtzeiten haben schließlich in den für den Radfahrer so wichtigen Paragraphen 25 bis 31 der neuen StVO. ihren Niederschlag gefunden. Diese Paragraphen sind mehr oder weniger nur erlassen worden, um einmal den radfahrenden Volksgenossen die möglichste Sicherheit zu geben und zum anderen eine allgemein flüssige Fahrweise aufrechtzuerhalten. Bei der Beurteilung der Bestimmungen für den Radfahrer ist vor allem zu berücksichtigen, daß sie einheitliche Bestimmungen für das ganze Reichsgebiet treffen, obwohl die örtlichen Verhältnisse, vornehmlich der Berufsverkehr auf Fahrrädern, in den einzelnen Städten wie auf dem Lande äußerst verschiedenartig sind.

Radfahrer einzeln hintereinander fahren!

Grundsätzlich ist die Bestimmung beibehalten worden, so schreibt es der Paragraph 28 der StVO. vor, daß Radfahrer einzeln hintereinander fahren müssen. Sie können zwar zu zweit nebeneinander fahren, aber nur dann, wenn der Verkehr dadurch nicht gefährdet oder behindert wird. Eine Behinderung liegt schon dann vor, wenn durch das Nebeneinanderfahren zweier Radfahrer der schnellere Verkehr am Verkehrsfahren oder Ueberholen gehindert wird. Neu ist jedoch die Vorschrift, nach der außerhalb geschlossener Ortschaften die Radfahrer auf den

Der Reiterschein im Jahre 1938

Die „Prüfungen zur Erlangung des Reiterscheins“ (in der Folge kurz „Reiterprüfung“ genannt), finden in den Monaten Januar bis April 1938 derart statt, daß in jedem Meldebezirk mindestens eine Prüfung abgehalten wird. Außerdem findet im Bereich jeder Wehrbezirksinspektion eine Nachprüfung statt.

Zur Prüfung sind nur Mitglieder des Nationalsozialistischen Reiterkorps (NSRK), sowie Angehörige der H-Reiterei zugelassen. Der Reiterschein, der nur Gültigkeit hat, wenn er im Jahr vor Beginn der aktiven Dienstpflicht erworben ist, wird trotzdem an alle Angehörigen aller Jahrgänge bis 1922 (einschließlich) ausgegeben. Die Angehörigen der Jahrgänge 1923 (einschließlich) und jünger werden den „Jugendreiterschein“, der zu den gleichen Bedingungen ausgegeben wird, erhalten. Um einen Ueberblick über den allgemeinen Ausbildungsstand zu erhalten, ist eine möglichst rege Beteiligung an den Reiterprüfungen auch von solchen Reitern, die für die Dienstzeit noch nicht bzw. nicht mehr in Frage kommen, Meldestellen für das NSRK. befinden sich bei den SA-Reiterführern und sämtlichen SA-Reiterstandarten.

Der Reiterschein — erworben im Jahr vor der aktiven Dienstpflicht — gewährleistet:

1. Bei freiwilligem Eintritt in das Reichsheer: Einstellung in den selbstgewählten Truppenteil im Rahmen der allgemeinen gesetzlichen und militärischen Bestimmungen.
2. Bei pflichtgemäßer Ausschubung: Bevorzugte Einstellung als Reiter und Führer.

Die Maul- und Klauenseuche ist am Sonntag zum ersten Mal auch im Pforzheimer Bezirk festgestellt worden und zwar im Stall eines Landwirts in Dürren, der sofort die Behörden verständigt hat. Die nötigen Vorsichtsmaßnahmen sind getroffen.

Enzberg (bei Pforzheim), 4. Jan. (Die vereiste Straße.) Zwischen Enzberg und Mühlader geriet infolge Glattes ein Personentransportwagen ins Schleudern. Das vierjährige Töchterchen des Monteurs Brisch wurde erfasst und schwer verletzt. Man verbrachte das Kind mit gebrochenen Beinen ins Mühlader Krankenhaus.

Mündelmeier, 4. Jan. (Unfall.) Der Landwirt Josef Striegel ist beim Düngfahren verunglückt. Die beiden Räder schlugen und gingen durch, wobei Striegel zu Fall kam und unter den Wagen geriet. Mit schweren Kopfverletzungen wurde er in das Effenheimer Krankenhaus eingeliefert. Es besteht Lebensgefahr.

Waldshut, 4. Jan. (Zeltlager für Autoreisende.) Die Stadt Waldshut fördert die Errichtung eines Zeltlagers für Automobilreisende durch den DWA. Sie stellt ein Gelände auf dem „Wolsader“ zur Verfügung. Das Grundstück wird an die Städtische Wasserversorgung angegliedert. Die Kosten hierfür übernimmt die Stadt Waldshut.

Schutterwald, 4. Jan. (Brand.) Am Neujahrstag brach in der Ziegelei Heuberger Feuer aus. Der große Ringofen war in Brand geraten. Die Flammen hatten bald den Dachstuhl ergriffen. Nach einstündiger Arbeit der Feuerwehr war der Brand gelöscht.

STÄRKE
Die Gymnastik
durch das Jogging
der Motion
Zum Eintopffsonntag

Die Vorbereitung und Durchführung der Prüfungen ist den Beauftragten des Reichsinpektors für Reit- und Fahrausbildung bei den SA-Gruppen übertragen. Die Bekanntgabe von Ort und Zeit der Prüfungen geschieht durch die Presse. Bei der Prüfung wird verlangt:

1. **Reitausbildung:** Vorhandensein eines losgelassenen, geschmeidigen Sitzes. Die Übungen erstrecken sich auf das Reiten ohne und mit Bügel in allen drei Gangarten auf großem Zirkel, mit großen Abständen in Arbeitstempos und Mitteltempo, sowie Freijübungen entsprechend der Reittvorschrift.

2. **Kenntnisse in der Fahrlehre:** Kenntnis und Verschnallen der Kreuzleine 22, Handgriffe bei Wendungen und Barabden am Fahrlehrgerät, Kenntnisse der Verkehrsregeln, Befolgen landesüblicher Kamm- und Sichelgeschirre.

3. **Kenntnisse in der Pferdepflege:** Wartung des Pferdes, Fütterungslehre, Sattelung, Jäumung, Einrichtung behelfsmäßiger Stallungen, Pferdehütung und -pflege auf dem Marsch.

Denjenigen Bewerbern, welche die Prüfung nicht bestanden haben, wird gelegentlich der „Nachprüfung“ (siehe Abs. 1) noch einmal Gelegenheit geboten, den Reiterschein zu erwerben. Dieses trifft vor allem in den Fällen zu, in denen die theoretischen Kenntnisse in der Fahrlehre oder die Kenntnisse in der Pferdepflege nicht genügt, jedoch leicht nachgeholt werden können.

Berufsbekämpfe in der Gauhauptstadt.

Die im Jahr 1937 begonnene Entwicklung Karlsruhes zur Austragungstätte bedeutender sportlicher Veranstaltungen wird fortgesetzt. Den Großveranstaltungen der Fachschaften des Reichsbundes für Leibesübungen folgt nunmehr die Austragung von Berufsbekämpfen, die internationalen Charakter tragen. Am Freitag, den 14. Januar wird die Karlsruher Festhalle Schauplatz harter und schöner Kämpfe sein, wobei besonders unser Badener Maier-Singen im Kampf gegen den Südafrikaner Malapa zu beachten sein wird. In 6 Kämpfen — Leicht-, Welter-, Mittel- (2-) und Schwergewichten — stellen sich die Karlsruher Bekämpfer einem sportfreudigen Publikum vor. Da die übrigen Kämpfer z. T. aus Baden und der benachbarten Pfalz stammen, wird dieser Sportabend besonderem Interesse begegnen. Diese Veranstaltung ist außerdem geeignet, den Borsport wesentlich zu beleben, der, wie die Bekämpfe zeigen, in unserem Gau eine Auffrischung dringend notwendig hat, um wieder den alten Leistungsstand zu erreichen.

Pforzheim, 4. Jan. (Mit Znanfali vergiftet.) Wie die Polizei mitteilt, haben sich am Montag in einem Hause der Gerwigstraße ein 34jähriger verheirateter Mann und eine 23jährige verheiratete Frau mit Znanfali vergiftet. Man fand die beiden am Nachmittag tot auf. Der Grund zur Tat ist unbekannt.

Kastatt, 4. Jan. (Ereuliche Nachricht.) Die Gemeinden Illingen und Elchesheim sind nunmehr leuchtfrei. Die Sperren konnten aufgehoben werden. Die Gemeinden bleiben allerdings noch Beobachtungsgebiet.

Bonnendorf, 4. Jan. (Tödlicher Unfall.) Der 63jährige Theodor Nägele wurde beim Holzhauen von einer stützenden Tanne getroffen. Die Verletzungen waren so schwer, daß eine Rettung des Verunglückten nicht mehr möglich war.

Oberschopheim, 4. Jan. (Schlechter Scherz.) Einen schlechten Scherz erlaubte sich in der Frühe des Neujahrstages ein hier wohnhafter 23 Jahre alter Mann. Er wollte auf die Eingangstür eines Gasthauses einen Schreckschuß abgeben; in dem Augenblick, als der Schuß losging, trat aus der Tür ein auf Urlaub befindlicher Soldat, der im Gesicht erhebliche Verletzungen erlitt. Ein Auge ist sehr gefährdet, man hofft jedoch, es erhalten zu können.

Vor den Schranken des Gerichts

Für 2300 RM. Waren gestohlen.

Karlsruhe, 4. Jan. Vor dem Amtsgericht Karlsruhe hatten sich wegen Diebstahls bzw. Hehlerei der 39jährige Karl Henn und dessen Ehefrau Karoline geb. Rohmann aus Karlsruhe zu verantworten. Der Angeklagte Henn, welcher seit dem Jahre 1919 in einem hiesigen Warenhaus als Hausdiener beschäftigt war, hatte in der Zeit von 1930 bis Anfang November 1937 in diesem Kaufhaus Waren aller dort geführten Gattungen im Gesamtwert von 2300 RM. entwendet und mit nach Hause genommen. Seine Frau hatte in Kenntnis ihrer Herkunft die Sachen aufbewahrt und in Gebrauch genommen. Beide Angeklagten waren geständig. Eine geraume Zeit nahm die Verlesung der mehrere Seiten umfassenden Liste der gestohlenen Gegenstände ein. Darunter befinden sich u. a. 14 Herrenanzüge, für 175 RM. Kasierlingen, Kleidungsstücke, Wäsche, Spiel- und Schreibwaren, ganze Anzüge und Mäntel hatte der Angeklagte unter seiner Kleidung versteckt aus dem Kaufhaus verschwinden lassen. Karl Henn erhielt zehn Monate Gefängnis, die Ehefrau wegen Hehlerei drei Monate Gefängnis.

Hände gehören an die Lenkstange, die Füße auf die Pedale!

Namentlich Kinder wollen ihre Fahrkunst damit beweisen, daß sie freihändig auf ihrem Rad sitzend durch die Straßen rasen oder die Füße auf das vordere Schutzblech legen. Ermahnende Reden oft in latter Jahreszeit abwechseln die Hände in die Taschen. Das ist eine Unfälle, durch die der Radfahrer in der vollkommenen Beherrschung des Fahrrades stark behindert wird. Deswegen verbietet es der Paragraph 26, beim Fahren die Lenkstange loszulassen oder die Füße von den Treppeln zu entfernen. Das ständige Fahren neben einem anderen Fahrzeug, insbesondere neben einer Straßenbahn sowie das Anhängen an Fahrzeuge ist verboten. Außerdem ist die eindeutige Anordnung getroffen worden, daß erwachsene Personen auf einhöckerigen Fahrrädern nicht mitgenommen werden dürfen. Zulässig ist nur die Mitnahme von Kindern unter sieben Jahren durch erwachsene Personen, wenn für die Kinder eine geeignete Sitzgelegenheit auf dem Fahrrad vorhanden ist und der Fahrer dadurch nicht behindert wird.

Auch über das Mitführen von Gegenständen sind Anordnungen getroffen worden, die sowohl der Sicherheit der anderen Verkehrsteilnehmer als auch der der Radfahrer dienen. Radfahrer dürfen Gegenstände nur mitnehmen, falls diese ihre Bewegungsfreiheit nicht beeinträchtigen und Personen oder Sachen nicht gefährden. Anhänger und Seitenwagen dürfen an zweirädrigen Fahrrädern nur dann mitgenommen werden, wenn sie mit dem Fahrrad fest verbunden sind und mit einem roten Schlußlicht oder Rückstrahler versehen sind. Der Paragraph 31 verbietet ausdrücklich das Anbinden von Handwagen und Tieren (Hunde ausgenommen) von fahrenden Rädern aus.

Fahrbahnen der Reichsstraßen stets einzeln hintereinander zu fahren haben.

Eine Ausnahme läßt der Paragraph 29 zu, nach dem mehr als 15 Radfahrer unter einheitlicher Führung in geschlossenen Verbänden zu zweit nebeneinander und auch bei Vorhandensein von Radwegen die Fahrbahn benutzen dürfen. An größeren Arbeitsstätten können sich also radfahrende Arbeitskameraden, die längere Wegstrecken für die Hin- und Rückfahrt gemeinsam haben, zu Kolonnen zusammenschließen, sie müssen jedoch einen Kameraden mit der Führung der Kolonne beauftragen.

Radfahrer gehören auf Radwege oder Seitenstreifen!

Die Radwege, die unter erheblichen Sperrn in vielen hundert Kilometern längs der Fahrbahnen errichtet wurden, sind wohl nicht zum Vergnügen da. Trotzdem tummeln sich des öfteren Radfahrer sogar auf weniger guten Straßen zwischen anderen Fahrzeugen herum, anstatt die guten Radwege zu benutzen. Wenn nur ein Radweg mit gehörender Breite vorhanden ist, ist der Verkehr in beiden Richtungen zugelassen.

Außerhalb geschlossener Ortschaften dürfen und sollen die Radfahrer, die neben der Fahrbahn liegenden Seitenstreifen in der Fahrtrichtung benutzen, wenn der Fußgängerverkehr nicht behindert wird. Der Paragraph 27 läßt sogar die Benutzung der in der Fahrtrichtung links liegenden Seitenstreifen außerhalb geschlossener Ortschaften zu, wenn auf der rechten Seite ein Seitenstreifen fehlt und der Zustand der Fahrbahn deren Benutzung erheblich erschwert.

Beim Einbiegen von Radwegen oder Seitenstreifen auf die Fahrbahn müssen die Radfahrer leistungsfähig abwinken; sie haben dabei besondere Rücksicht auf den üblichen Verkehr zu nehmen, d. h. auch durch das Abwinken werden sie einer besonderen Sorgfaltspflicht nicht entbunden.

Aus Stadt und Land

Schnee — Schnee — Schnee!

Wir schneigen in Schnee! Selten hat es der Winter so gut gemeint wie in diesem Jahre, das unter dichtem Flockenfall seinen Einzug hielt. Gut gemeint vor allem deshalb, weil wir bisher (unberufen toi, toi, toi!) vor scharfer Kälte verschont geblieben sind und weil trotzdem aller Zauber und alle Freuden der Winterlandschaft vorhanden sind!

Die Stadtörter sind natürlich weniger begeistert. Sie rechnen bei jedem neuen Schneefall ganz rasch aus, was dieser Schnee wieder für Kosten verursacht! Denn praktisch und wirtschaftlich gesehen, sind die Schneefreuden gar keine Freuden. In der Stadt hat man für das leuchtende hergehohe Weiß leider gar keine Verwendung. Und der Schnee muß so rasch als möglich aus dem Wege geschafft werden. Viele Hände sind dazu nötig. Und das Ganze kostet Geld. Eine Masse sogar.

Aber daran denken wir ändern natürlich nicht. Wir freuen uns einfach wie die Kinder, wenn die Flocken recht dicht fallen und der Schnee möglichst hoch liegt! Die Stadt hat ein neues Gesicht bekommen. Alles sieht leuchtend weiß und sauber aus. Es ist, als läge ein heller, verklärter Schein über allen Straßen. Solange das Thermometer noch unter dem Nullpunkt bleibt, hält sich der Schnee ganz gut. Nur in den Hauptverkehrsstraßen nimmt er allmählich eine bräunliche Färbung an, aber wir sind schon ganz zufrieden, wenn er sich nicht in häßlichen Matsch verwandelt. Und dann meint es der Winter, wie gesagt, gut: Alle paar Stunden beginnt es wieder zu schneien — lautlos und heimlich, und wieder legt sich eine frische weiße Decke über Häuser und Straßen.

Es ist die gegebene Zeit für Eisbahn und Schneeballschlachten. Überall, wo kleine Seen und Tümpel sind, ist auch der gefrorene Wasserpiegel blankgefegt und man sieht eifrig Kreise. Es wimmelt mit so von Groß und Klein, und der Lautsprecher spielt unentwegt älteste Walzer und neueste Schlager. Für Schneeballschlachten fehlt es nie an Munition. Und am schönsten ist es, solange der Schnee noch ganz frisch und leuchtend ist. Gestern erst habe ich meuchlings einen Schneeball ins Gesicht bekommen. Aber das macht nichts.

Der gestrenge Herr Winter!

In der Nacht zum Dienstag sank das Thermometer bis auf 15 Grad C unter Null. Nachdem gegen Morgen die Kälte nachgelassen hatte, brachte uns der Dienstag Vormittag auf den Höhen wie in der Ebene leichten anhaltenden Schneefall.

Die Straße nach dem Turmberg als Kodelbahn. — Eine ernste Warnung!

Durlach, 5. Jan. Im Laufe des gestrigen Tages konnte beobachtet werden, wie sich ohne Rücksicht darauf, daß es sich um eine offene Verkehrsstraße handelt, die Straße nach dem Turmberg zu einer Kodelbahn von Großformat entwickelt hat. Schon allein, daß durch die abschüssige Straße Geschwindigkeiten erreicht werden, die es nicht ermöglichen, den Schlitten ohne Schadensgefahr in die Kurven zu bringen, vergräbt man dabei ganz, daß die Straße auch von Kraftwagen benutzt wird. So fuhr im Laufe des gestrigen Tages ein Kodeler mit seinem Schlitten in einen den Berg hinauffahrenden Kraftwagen und erlitt dabei Verletzungen am Gesicht, während im Laufe des Spätnachmittags und am Abend gleichfalls mehrere Unfälle zu verzeichnen waren. Wenn auch die laut gewordenen Wünsche, doch am Turmberg eine ungefährliche Kodelbahn zu schaffen, bisher nicht in Erfüllung gingen, so kann doch nicht eindringlich genug auf die Gefahren hingewiesen werden, die sich in der gleichen Weise infolge Vereisung auch auf der gestrigen gekennzeichneten Robert Wagnerstraße eingestellt haben, wobei betont werden muß, daß Kodeln und Schlahren dort streng verboten ist. Vielleicht ist es möglich, wie es in anderen Städten zum Teil auch der Fall ist, durch eine Streckenwahl den Schlittensport zu ihrem zeitlich beengten Sport zu verhehlen, evtl. durch Sperrung der Fahrstraße nach dem Turmberg für den Fahrzeugverkehr und Umleitung desselben über die Stupferichstraße-Kittnerhof und Streuen der Straße auf den Turmberg an den gefährlichsten Stellen. Ein Vorschlag, der vielleicht erwogen werden könnte und die Wünsche der Kodeler erfüllt, deren Freuden ja nur Tage und wenn es hoch kommt, Wochen dauern.

Kameradschaftsabend der Kriegssopfer.

Durlach, 5. Jan. Am kommenden Samstagabend findet der alljährliche Kameradschaftsabend der Ortsgruppe Durlach der NSDAP in der Festhalle hier selbst statt, dem wieder ein reichhaltiges Programm zugrunde liegt. Für die musikalische Ausstattung trägt das Musikkorps des Infanterie-Regiments 109 unter der Stabführung von Stabsmusikmeister Heißig Sorge.

Schwerer Verkehrsunfall.

Durlach, 5. Jan. Gestern mittags gegen 11.45 Uhr ereignete sich auf der Reichsstraße 3 Durlach-Bruchsal in unmittelbarer Nähe der Abbederei ein schwerer Verkehrsunfall. Ein in Richtung Bruchsal fahrender Personenkraftwagen bremste plötzlich der

Ein Tag des deutschen Liedes in der Festhalle Durlach

Wertungsingen der Gruppe Pfingsttal im Deutschen Sängerbund

Durlach, 5. Jan. Für das Deutsche Lied ist am kommenden Sonntag abermals ein Festtag angebrochen, der seitens der ganzen Einwohnerschaft begrüßt werden wird, findet doch an diesem Tage in der Festhalle hier selbst das bereits im Monat Oktober des vergangenen Jahres angekündigte Wertungsingen statt, das wegen der damals herrschenden Maul- und Klauenpest auf einen späteren Termin verlegt werden mußte. Wie nicht anders zu erwarten, ist seitens der Vereine für diesen Tag große Vorarbeit geleistet worden, gilt es doch, die Siegesfahnen zu erobern, die den besten Vereinen winken, andererseits abermals dem deutschen Lied einen Werbedienst zu erweisen, der hoffentlich von größtem Erfolg begleitet ist. Als Wertungsrichter werden an diesem Tage der Kreischorleiter Rich. Wagner-Offenburg und der Kreischorleiter Erich Sauerlein-Karlsruhe tätig sein. Das Wertungsingen wird mit einem Begrüßungschor („Fidelträger“) durch die Durlacher Gesangsvereine unter der Stabführung von Gruppenchorleiter Heinrich Göhmann eingeleitet werden, anschließend wird Sängerkorpsleiter, Gewerbeschuldirektor M e r t l e das Singen eröffnen, das für jeden Verein zwei Bahldiöre und einen Aufgabebuch vorzieht. Die Reihe der Darbietungen bringt einen bunten Strauß der schönsten deutschen Volks- und Soldatenlieder, doch werden durch einzelne Chorwerke die Grenzen des Kunstgesanges hart gestreift. Wie bisher feststeht, beteiligen sich an dem Wertungsingen das Schneiß-Quartett Durlach, der Gesangsverein der Nähmaschinenbauer Durlach, der Bädergesangsverein „Sängertranz“ Durlach, der Gesangsverein „Einheit“ Wolfartsweier, die „Viedertafel“ Hohenwettersbach, der Gesangsverein „Sängerhain“ Grünwettersbach, Fröhliches Männerquartett Grödingen, der Gesangsverein „Eintracht“ Grödingen, der Gesangsverein „Liedertranz“ Söllingen, der Gesangsverein „Eintracht“ Kleinheimbach, der Gesangsverein „Liedertranz“ Weingarten, der Gesangsverein „Frohinn“ Weingarten,

sowie die Gesangsvereine „Eintracht“ und „Liedertranz“ Hagsfeld. Insgesamt wirken an diesem Wertungsingen

über 600 Sängern

mit, es ist deshalb mit einem Ereignis zu rechnen, welches dem Interesse aller Freunde des deutschen Liedes begegnen dürfte. Nach dem Wertungsingen wird ein Wertungsrichter und anschließend Sängerkorpsleiter M e r t l e das Wort ergreifen.

Dem Wertungsingen schließt sich um 11.30 Uhr gleichfalls in der Festhalle Durlach eine

Kundgebung für das deutsche Lied

an, die mit einem feierlichen Vorspiel, ausgeführt vom Gaumustzug 27 des Reichsarbeitsdienstes, der sich für diese Veranstaltung gern zur Verfügung stellte, eingeleitet wird. Die Stabführung liegt in den bewährten Händen von Obermusikzugführer Vogel. Nach dem „Deutschen Morgenlied“, gesungen von der Liedgruppe I, wird Sängerkorpsleiter Karl Henz-Karlsruhe das Wort ergreifen und den Sinn dieser Werbeveranstaltung in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen rücken. Seiner Ansprache folgen das Chorwerk der Liedgruppe II „Die Reize nach Züland“ und das der Liedgruppe III „Ich habe Lust im weiten Feld“. Sämtliche Chöre stehen unter der Stabführung von Gruppenchormeister Heinrich Göhmann. Nunmehr wird ein Vertreter der Stadt Durlach Gelegenheit nehmen, Grußworte an die Sänger zu richten und an die Unterstützung der Bestrebungen des deutschen Liedes als des schönsten deutschen Volksgutes appellieren. Der gemeinsame Gesang „Auf hebt unsere Fahnen“ und ein feierlicher Schlußmarsch, gespielt vom Gaumustzug des Reichsarbeitsdienstes werden die Kundgebung beschließen. Sicher werden bei dieser Veranstaltung viele Volksgenossen von Durlach und Umgebung und dem Pfingsttal zu Gast sein.

Brückenüberführung plötzlich seinen Wagen ab, wobei er infolge der Glätte ins Schleudern geriet und mit einem Lastkraftwagen zusammenstieß, der in demselben Augenblick die Straße passierte. Beide Fahrzeuge stürzten in den Straßengraben und wurden schwer beschädigt. Die beiden Insassen des Personenkraftwagens und der Führer des Lastkraftwagens erlitten leichtere Verletzungen. Dieser Unfall soll abermals eine Warnung sein, auf den vereisten Straßen größte Vorsicht walten zu lassen, damit die große Zahl der Unfälle möglichst eingedämmt wird.

Zur letzten Ruhe geleitet.

Durlach, 5. Jan. Unter zahlreicher Beteiligung wurde gestern nachmittags unser Mitbürger Karl D t t, Durlach-Aue, Schwarzwalddstraße wohnhaft, auf dem dortigen Friedhof zur letzten Ruhe geleitet. Nach einem langen, schweren Leiden ist er durch den Tod erlöst worden. Seinen Worten am Grabe legte Pfarrer L i p p s das Schriftoort zugrunde: „Seid getroßt, ich bin bei euch“. Er widmete dem Verstorbenen einen zu Herzen gehenden Nachruf und würdige seine Verdienste um die Kirchengemeinde als langjähriger Kirchgemeinderat, Reichsbahnoberinspektor K i f f e r er widmete namens der Reichsbahndirektion Karlsruhe dem Verstorbenen den letzten Gruß und Dank für seine über 50-jährigen treuen Dienste im Reichsbahnausbesserungswerk Durlach. Ein guter Mensch ist mit ihm dahingegangen, dessen Leben ausgefüllt war mit unermüdbarem Eifer, mit Pflichttreue und vorbildlicher Kameradschaft. Namens der Reichsbahndirektion legte er einen Kranz an seinem Grabe nieder. Auch die Werkfeuerwehr des Reichsbahnausbesserungswerkes verliert in ihm einen guten Kameraden. „Was das Schicksal schickt, ertrage“, das war das letzte Grußwort, das Wehrführer W e i ß namens der Wehr dem toten Kameraden entbot. Immer, so betont er, war der Verordnete bereit, seine Pflicht zu tun, im Jahre 1924, als ernannt wurde, eine Werkfeuerwehr des Reichsbahnausbesserungswerkes zu gründen, war er mit einer der ersten Beiratsmitglieder, die sich zur Verfügung stellten und bis zu dem Tage, als ihm sein schweres Leiden auf das Krankenlager zwang, hat er treu seine Pflicht erfüllt. Als guter Kamerad wird sich die Wehr seiner immer gern erinnern. Als ähneres Zeichen legte er einen Kranz an der Gruft nieder, welche die sterbliche Hülle eines Menschen birgt, der sich großer Beliebtheit erfreute.

Vom Turnverein Hohenwettersbach.

Hohenwettersbach, 5. Jan. Der hiesige Turnverein ist mit seiner Fußballmannschaft bereits am letzten Sonntag ganz groß in das neue Fußballjahr gestartet, konnte er doch gegen die überaus spielfertige Elf des Sportvereins Langenscheidt mit dem Resultat 2:2 ein Unentschieden erringen, eine Leistung, die nicht verkannt werden darf. Das temperamentvolle Spiel der Einheimischen, dem sich die Gästemannschaft anschloß, zeigte, daß man die gestellten Aufgaben durchaus ernst nimmt und es ist

zu erwarten, daß für die Hohenwettersbacher Elf das Jahr 1938 erfolgreich wird.

Rund um die Weihnachtsfeiern von Stupferich.

Stupferich, 5. Jan. Im Laufe der letzten Wochen fanden auch in unserem Ort mehrere Weihnachtsfeiern der hiesigen Vereine statt, in welchem sie zeigten, daß neben erster Arbeit auch der gesellige Teil voll zu seinem Rechte kommt. So konnte auf eine in allen Teilen gelungene Weihnachtsfeier der Gesangsverein zurückblicken, der dem Abend nicht nur eine gute gesangliche, sondern auch eine unterhaltende Note gegeben hat. Erneut hat der Verein bewiesen, daß es ihm um die Pflege des deutschen Liedes ernst ist und es ist zu erwarten, daß auch diese Feier dazu beigetragen hat, den Kreis der Sänger und der Sängerfamilie noch zu vergrößern. — Der Turnverein hatte seine Weihnachtsfeier auf den Neujahrstag verlegt. Wie in den vergangenen Jahren, so lief abermals ein großes, unterhaltendes Programm vom Stapel, das neben anderen Darbietungen u. a. auch einen interessanten, beifällig aufgenommenen theatralischen Teil brachte und dem Verein sicher neue Freunde zugeführt hat. — Auch der hiesige Fußballverein reiste sich ein in den Reigen der Weihnachtsfeiern und bereitete seinen Mitgliedern und Angehörigen sowie den vielen Freunden und Gönnern einige unterhaltende Stunden. Auch hier bildete ein schönes Weihnachtslaienspiel den Mittelpunkt einer in allen Teilen harmonisch und beifällig aufgenommenen Feierstunde, auch welche der Verein und alle Besucher gern zurückblicken können. Hoffen wir, daß die rege Vereinsarbeit auch im neuen Jahr ihre Fortsetzung findet.

„Serenade“ — ein Erfolgsspiel in den Kammerlichtspielen.

Noch heute läuft der große Willig-Först-Film „Serenade“ in den Kammerlichtspielen. Wenn alle Besucher Großes von diesem tiefgreifenden Filmwerk erwartet haben, so ist es reiflos in Erfüllung gegangen, werden doch in ihm eheliche Probleme aufgerollt, welche Saiten zum Klingeln bringen, die bisher noch unberührt waren und es kann und darf gesagt werden, daß wir in der „Serenade“ wieder ein Filmwerk vor uns sehen, das alles Farbe, alles Stille, all das Unausgesprochene in sich birgt, das den Herzschlag eines Lebens des Kampfes bedeutet. Auch heute abend wird dieses Bildwerk noch einmal im Mittelpunkt der filmischen Ereignisse unserer Stadt stehen.

Tages-Anzeiger

Mittwoch, den 5. Januar 1937.

Bad. Staatstheater: 5. Sinfonie-Konzert. Anfang 20 Uhr.
Stala: „Hularen heraus“.
Markgrafen: „Am siebenten Himmel“.
Kammer: „Serenade“.

Das Werden der Reichsautobahn südlich der Robert Wagnerallee

Durlach, 4. Jan. Mit dem nun zu Ende gegangenen Kalenderjahr ist programmgemäß und mit einer Pünktlichkeit, wie nur ein nationalsozialistischer Staat sie kennt, die Strecke Bruchsal-Karlsruhe dem Verkehr übergeben worden, die wohl der schönste Teil der Strecke Karlsruhe-Frankfurt sein dürfte. Was auf dieser Strecke so wohnwendig wirkt, ist einestheils die vielgestaltige Zusammenfügung der Wälderchen zu beiden Seiten der „Bahnlinie“ mit ihren vorbildlich ausgestatteten und angelegten Ruheplätzen, andernteils der herrliche Ausblick auf die Hügellandschaft. Besonders raddend ist und bleibt das Bild von unserm Turmberg in der Abendstunde mit seinen erleuchteten Willen!

Wir stehen wieder einmal auf der „Autobahnbrücke“, den Blick südwärts wendend, wo der 2. Teil der Reichsautobahn seiner Verdichtung entgegengeht. Vor uns die linke Hälfte des vierblättrigen Kleeblattes der Zu- und Abgangstraßen zwischen der Robert-Wagner-Allee und jenem Sandsteinmassiv, das errichtet ist, Träger der gewaltigen Brücke zu werden, die sich über die Gleisanlagen im Triumph über das Althergebrachte hinwegsetzt. Interessant ist dort die Symphonie der Arbeit. Ein schwebendes Gewirr von Gleisen, Gerüststangen, alten und neuen, hochaufragenden Masten der Ueberlandtariffrontrichtung mit ihren 30—40 m Höhe. Wie klein nimmt sich da der Kran aus, der vordem das Feld beherrschte, der aber trotz alledem bis zum Eintritt des scharfen Frostes seine Pflicht tat und das Bindematerial zu dem 2. Zwischenpfeiler, der nunmehr meißelhoch ist, lieferte. Es wird eine gewaltige Brücke werden, die das Netz der Gleisanlagen überschneidet, und doch dürfte das Stück der Reichsautobahn zwischen „Aufweg“ und Wolfartsweier mit zu den brüdenreichsten zählen! Da ist schon 80 m

nach dieser das erste Tunnel, das in diesen Tagen fertig wurde, und das eine Anfahrsmöglichkeit mit unserer Nachbarstadt für Fußgänger und Kabfahrer herstellen soll. Bis jetzt ist sie noch zu; d. h. ein großer Sandberg versperrt noch den Weg. In elegantem Bogen schwingt sich das zum Betonieren fertige „Bahnhofs“ des Führers hinter Kilsfeld und dem Verjudgarden der Reberedlungsanstalt Augustenberg quer durch die Weiler mit ihrem Ackerfeld, ihrem Kojenlohl zur „Wolfartsweierer Landstraße“, die auch an ihrem Schnittpunkt bei der „großen Linde“ unter der Reichsautobahn durchgeführt wird. Auch hier stehen schon die in Eisenbeton gehaltenen Pfeiler, während die Steinmehnen bei der Arbeit sind, den Betonklößen die landsteinfarbige Umhüllung zu schaffen. Folgen wir nicht dem weiteren Verlauf der „Bahn“, sondern gehen wir am Baggersee gleich links den Richtungsweg bis zur Einmündung des „Hausengrabens“, dann können wir über die Baracken, die sich an dieser Stelle so plötzlich aufstaut. Während oben, hoch oben auf der Strecke, die allmählich den Anschluß nach dem Bergland zu gewinnen sucht, der bekannte „Froh“ und „Fatscher“ nichts von einem Wintererfahrungen kennt, während dort die letzte Hand an das Planieren gelegt wird, entsteht „unten“ eine weitere Durchtunnelung, die zur Zeit in Arbeit ist, eine Durchtunnelung, die sowohl dem Hausengrabens wie dem Zugang zum Wald und den abgegrenzten Grundstücksrechnung trägt. Und 100 Meter davon: Im Gewinn „Reh-rappel“, wo bislang ganz großer Betrieb war, wo die Reibe der Lastzüge mit Sand und Kies nie abnahm, ist es jetzt lehrreich geworden. Die Kantinen, Baubüros usw. sind verschwunden. Nur noch auf einer ganz schmalen Landzunge wird Sand geschöpft und geladen, dagegen ist heute schon der weitaus größte Teil dieses „abgeernteten“ Dünengebiets aus einer frü-

heren Zeit neu angepflanzt, der aufgeregte Mutterboden schon wieder aufgetragen; alles ist neu gestaltet; was aber immer noch an das „Damals“ der Ausgrabungen erinnert, sind die vielen Hunderte von Stumpen, die „noch nicht abgeholt sind!“ Schade dafür, wenn im Kampf gegen jeden Verberb hier gesündigt werden soll oder sollte! Auch das letzte Stück ist wertvoll!

Der letzte große Bauabschnitt in dem Durlach und der Stadtteil Aue richtiggehend nach dem Westen zu abriegelnden Verlauf der Reichsautobahn liegt zwischen dem Gewinn Weitenhausen und dort, wo der nach Wolfartsweier führende Straß mit der Abzweigung nach Ettlingen sich am Walbrand streifen, für den Spaziergänger der beste Weg, wenn er dem „Horn-Kammgraben“ folgt, der links von den Niederfluren kurz vor dem Ruppurrer Feld endet. Was dort, an dieser Abzweigung alles entsteht, ist jetzt schon klar ersichtlich. Hoch- und Niederbahnen im gegenseitigen Wechsel werden durch die entsprechenden Brückenanlagen, an deren Fundamente augenblicklich gearbeitet wird, die „Weiden“ herstellen, ob nach Ost, nach Wolfartsweier oder Süd, Ettlingen, dem vorläufigen Auslauf zu, und dazu tragen die Sand- und Kiesstransportzüge aus der großen neugeschaffenen Kies- und Sandgrube nördlich des Ruppurrer Gutshofes allerhand vor und auf. Es ist deshalb nicht mehr ratsam, den Saumweg am Ruppurrer Feld entlang zu gehen.

Alles in allem: Für Spaziergänger, die einmal den Stand der Reichsautobahnen im Oberwald ansehen wollen, jetzt, wo der Frost die Wege wieder gangbar gemacht hat, eine nicht oft gebotene Gelegenheit.

Wielange wird es noch dauern, und, wenn die Vorarbeiten nicht trügen, dann dürfte mit dem neuen Jahre auch das letzte, uns unmittelbar interessierende Stück der Reichsautobahn fertiggestellt werden; ein Werk des Führers, aber auch des deutschen Arbeiters!